



Gute Miene zum bösen Spiel. Ernst Vogel (Mitte, mit seiner Nichte) an seinem 50. Geburtstag am 7. Juli 1935. Links von ihm mit verschränkten Händen Heinrich Eisen, schräg rechts dahinter Georg Hemer.

Der Kampf um historische Gerechtigkeit

Der Basler Rolf Stürm hält die Erinnerung an seinen Grossvater am Leben, der von den Nazis enteignet wurde

Von Jonas Hoskyn

Basel. Rolf Stürm wühlt in alten Familienunterlagen. «Das da meine ich», sagt er und legt ein vergilbtes Foto auf seinen Arbeitstisch. Rund 60 festlich gekleidete Personen lächeln in die Kamera. Das Foto zeigt den 50. Geburtstag von Rolf Stürms Grossvater Ernst Vogel am 7. Juli 1935 in Frankfurt, umgeben von den Mitarbeitern der Firma Gebrüder Vogel. Doch der schöne Schein trägt: «Damals war es bereits am Brodeln», sagt Stürm. Ernst Vogel und sein Bruder Kurt hatten zwei Jahre zuvor zwei «Strohdeutsche» in die Geschäftsleitung geholt, um dem wachsenden Druck zu begegnen, welcher nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 auf jüdische Firmen ausgeübt wurde. Im Ersten Weltkrieg hatten die Brüder Vogel noch im deutschen Heer Dienst geleistet, nun drohte ihnen der deutsche Staat die Firma wegzunehmen. «Arisierung» nannte man das damals.

Einige Plätze neben Ernst Vogel sitzen die vermeintlichen Strohdeutschen und künftigen Ariseure Heinrich Eisen und Georg Hemer. Zwei Jahre später übernahmen sie die Firma, nachdem die Gebrüder Vogel nach Amerika und in die Schweiz geflohen waren. «Heute glaube ich, dass die Enteignung von Anfang an geplant war», sagt Stürm.

Lange Zeit wusste der ehemalige FDP-Grossrat kaum etwas von diesem Teil der Familiengeschichte. Seine beiden Grossväter hat er nicht bewusst erlebt, über sie kann er nichts sagen. Aber die Grossmutter mütterlicherseits sprach kein Schwyzerdütsch, sondern reines Schriftdeutsch – im häuslichen Umfeld des kleinen Rolf eine Merkwürdigkeit, deren Ursache es zu ergründen galt.

Dann gab es diese gelegentlichen Ausflüge nach Deutschland. Am Titisee im Schwarzwald machte die Familie Luxusferien. In Frankfurt ging man in den Palmengarten, und der fünfjährige Knabe wurde aufgefordert, sich ruhig ein zweites und drittes Stück Kuchen zu bestellen. «Die Deutschen armfressen», nannte die Mutter das. Erst später realisierte Stürm, dass die

Ferien von den Wiedergutmachungszahlungen der Bundesrepublik finanziert wurden. Da damals keine Devisen ausgeführt werden durften, lagerte das Geld auf einem Sperrkonto. Die Familie musste es in Deutschland ausgeben.

Der 60 Jahre alte Brief

«Bei uns wurde über die Vergangenheit nicht gesprochen», erinnert sich Stürm in einer Rede, die er im Juni im Kaisersaal des Frankfurter Rathauses hält. Dort ist er mit seinen amerikanischen Cousinen Nancy Ginsburg und Susan Neulist sowie 31 weiteren Nachkommen aus Deutschland geflohener Juden zu Gast, auf den Spuren ihrer Vorfahren. Seit dem «Kuchenfressen» im Palmengarten-Restaurant ist ein Menschenalter vergangen; 60 Jahre, in denen Rolf Stürm Gelegenheit gehabt hat, die offenen Fragen der Familiengeschichte zu beantworten. Herauszufinden, wie aus «Gebrüder Vogel», einer Fabrik für Autoinneneinrichtung, «Eisen+Hemer» wurde.

Erst vor zwei Jahren – während eines Familientreffens in den USA – erfuhr der 65-Jährige Genaueres. Die Nachfahren seines Grossonkels Kurt

Vogel zeigten ihm einen in Deutsch geschriebenen Brief der Firma Eisen+Hemer aus dem Jahre 1951. Im Zuge der Restitutionszahlungen wollte sich die Firma mit der Familie auf eine gütliche Lösung einigen. Die Sache verlief im Sande.

Die Enkel der Vogel-Brüder packte die Neugier, ob die Firma noch existiert und wie sie mit ihrer bald 100-jährigen Firmengeschichte umgeht. Tatsächlich wurden sie fündig, auf der Homepage der Firma gibt es sogar eine Rubrik «Historie». Aber was Rolf Stürm und seine Verwandten dort lasen, verschlug ihnen die Sprache: Die heutigen Eigentümer, die Enkel von Heinrich Eisen, verweisen auf «100 Jahre Familientradition», doch über die tatsächliche Gründerfamilie oder über die Umstände des Eigentümerwechsels verlieren sie kein Wort.

«Deutungshebel über Identität»

Noch am gleichen Abend schickte Rolf Stürm eine E-Mail nach Frankfurt, in der er darum bat, korrekterweise auch die Gründer und früheren Eigentümer aus seiner Familie zu erwähnen. Eine Antwort erhielt er nicht. Einzige

Reaktion: Das Halbwort «Familien» verschwindet von der Homepage. Ein halbes Jahr später schrieb Stürm einen zweiten Brief und schickte ihn mit der Post. Wieder erhielt er keine Antwort. Letzten Juni gingen er und seine Cousinen persönlich vorbei. Die Firmeninhaber versprachen, die Brüder Vogel in der Firmengeschichte zu erwähnen. Bis heute ist dies nicht geschehen.

Mein Urgrossvater hat sie 1914 gegründet, und vielleicht würde ich sie heute leiten. Das ist Teil meiner Familiengeschichte, Teil meiner Identität. Wenn die heutigen Inhaber diese Geschichte umschreiben, massen sie sich damit auch die Deutungshebel über einen Teil meiner Identität an. Das steht ihnen nicht zu. Er wolle historische Gerechtigkeit, sagt Stürm. Finanzielle Forderungen würden wohl keinen Sinn mehr machen. «Raubkunst verjährt nie, Firmenraub offenbar schon.»

«Geschichte nicht verleugnen»

Rolf Stürm ist ein nüchterner Naturwissenschaftler mit zwei Dokortiteln, Übererregung liegt ihm nicht. Die nicht gehaltenen Versprechungen ärgern ihn zwar, bereiten ihm aber keine schlaflosen Nächte. Die «Deutungshebel» will er zurückhaben – und eine angemessene Erwähnung der Leistungen seiner Vorfahren: «Sie hatten Glück, sie konnten rechtzeitig auswandern und ein neues Leben anfangen. Sie wurden nicht vergast.» Alles, was er sich wünsche, sei eine entsprechende Erwähnung auf der Homepage der Firma, einen «Electronic Memory Stone», wie er es mit Blick auf die «Stolpersteine» nennt, welche in ganz Deutschland an die Opfer der NS-Zeit erinnern.

Denn Stürm kennt das Thema «Arisierung» auch von der anderen Seite. Er geht ans Bücherregal und kommt mit zwei Bänden zurück, dem Schlussbericht der Bergler-Kommission und dem Buch «Arisierungen in Österreich und ihre Bezüge zur Schweiz». «Lotte Vogel,



Der Wahrheitssucher. Rolf Stürm arbeitet die schillernde Geschichte seiner Familie auf. Foto Nicole Parsi

meine Mutter, war eine deutsche Jüdin, die mit ihren Eltern rechtzeitig in die Schweiz flüchten konnte.» Sein Vater Paul Stürm war Schweizer und kam aus einer katholischen Familie. «Wenn man den Namen Stürm in diesen beiden Büchern nachschlägt, stösst man auf Eduard Stürm, meinen christlichen Grossvater.» Dieser hatte im südtirolischen Goldach eine Holzhandlung mit einer Sägerei und war auch an einem Forstbetrieb im nahen Österreich beteiligt.

Als Österreich 1938 aus Deutsche Reich angeschlossen wurde, musste Eduard Stürms Geschäftspartner, auch er ein Jude, nach Polen fliehen und die Firma unter Druck für den Schleuderpreis von 20000 Reichsmark an die deutsche Kontrollbank verkaufen. Stürms Grossvater erwarb die Anteile kurz darauf für 55000 Reichsmark. «Er war also kein Ariseur im eigentlichen Sinne. Aber er hat fraglos von der Arisierung profitiert», sagt Stürm. «Auch das ist Teil meiner Familiengeschichte, meiner Identität. Unsere Geschichte ist nicht immer so, wie wir sie gern hätten – doch welchen Sinn hätte es, das zu verleugnen?»



Deutsche Juden. Ernst (unten rechts) und Kurt (unten links) Vogel in Uniformen während des Ersten Weltkriegs. Das Foto datiert vermutlich von 1916.